



VISUALISIERUNG: IGD GRÜTER

Photovoltaik

Solarstrom macht froh

Für die Sonnenenergie wurden bisher meist ökologische oder wirtschaftliche Argumente ins Feld geführt. Die Studie «Macht Solarstrom glücklich?», die Thomas Schenk für ein Masterstudium in Sustainable Development an der Universität Basel erstellte, wirft Licht auf einen anderen Aspekt.

Schenk fand heraus, dass Hauseigentümer, die eine Photovoltaik-Anlage betreiben, mit ihrer Lebens- und Wohnsituation generell zufriedener sind als solche ohne Sonnenenergie. «Es macht emotional einen Unterschied, ob mein Duschwasser über eine traditionelle Ölheizung oder von Sonnenkollektoren erwärmt wird», sagt Schenk.

Weil das Umrüsten auf Solarstrom eine grössere Investition darstellt, könnte dieser nun empirisch belegte Zusammenhang zwischen Solarstrom und Wohlbefinden für die Branche Gold wert sein. Auffallend waren die Geschlechterunterschiede. Frauen finden, eine solche Anlage beeinflusse ihre Lebens- und Wohnzufriedenheit eher negativ. «Vielleicht fühlen sie sich im Haushalt eingeschränkt», mutmasst der Autor. Eine Zusammenfassung der Studie kann auf www.thomasschenk.ch heruntergeladen werden. Erik Brühlmann

Die Sonne scheint für alle im Quartier

Private Stromerzeuger können sich neu zusammentun und gegenseitig von ihren Photovoltaik-Anlagen profitieren. In Huttwil (BE) geht eine Gemeinschaft in einer grossen Überbauung voran

Erik Brühlmann

Scheint die Sonne, produzieren viele auf Hausdächern installierte Solarzellen zuweilen mehr Strom, als ihre Betreiber gerade benötigen. Bisher sind solche Überschüsse einfach ins öffentliche Netz gespeist und zu tiefen Preisen vergütet worden. Den Strom an andere Abnehmer in der Liegenschaft oder im Quartier weitergeben durften die Anlagebetreiber nicht. Das hat sich mit Inkrafttreten des revidierten Energiegesetzes (EnG) am 1. Januar 2018 geändert: Jetzt darf man selbst produzierte Energie nicht nur selber brauchen, sondern sie auch am Ort der Produktion an andere weitergeben.

Anschlüsse ans öffentliche Netz müssen nun nicht mehr für jeden Haushalt einzeln gelegt werden. Einer pro Eigenverbrauchsgemeinschaft reicht aus, weil das Gesetz neu die Gemeinschaft als einen Endverbraucher betrachtet. Mit anderen Worten: Produziert der Besitzer einer Anlage mehr Strom, als er selber braucht, kommt der Überschuss seinen Nachbarn zugute; das Hin und Her über das öffentliche Stromnetz entfällt. Abgerechnet wird innerhalb der Gemeinschaft.

Für Nationalrat Jürg Grossen, Präsident der Grünliberalen Schweiz (GLP), ist die neue Regelung geradezu revolutionär: «Wir haben eine Win-win-win-Situation: Die Verbraucher sparen Geld mit dem Stromkonsum vom eigenen Dach, Investoren haben mehr Anreize, in

Photovoltaik-Systeme und Steuerungen zu investieren. Zudem wird das gesamte Stromsystem effizienter, und die neuen Eigenverbrauchsgemeinschaften werden Innovationen vorantreiben.»

Trotz aller Euphorie sieht Grossen das Potenzial aber noch nicht vollständig ausgeschöpft. Noch dürfen die Gemeinschaften zum Beispiel keinen öffentlichen Grund wie Strassen überspannen. Trotzdem ist der Parlamentarier und Erfinder dieser neuen Regelung überzeugt, dass das neue Gesetz ein grosser Schritt in die richtige Richtung ist – auch, weil die Eigenverbrauchsgemeinschaften das öffentliche Netz entlasten.

Das Erste seiner Art

In Huttwil im Kanton Bern entsteht derzeit ein Projekt, das sich die gesetzlichen Änderungen zunutze macht: Die Überbauung Hohlen mit 22 Gebäuden und 100 Wohneinheiten an bester Sonnenhanglage wird zum ersten «Energiequartier» der Schweiz, zur ersten Eigenverbrauchsgemeinschaft nach neuer Regelung.

«Die Überbauung war von Anfang an als ein in jeder Hinsicht nachhaltiges Projekt geplant», sagt Alois Grüter. Er ist Geschäftsführer der IGD Grüter AG, die das Quartier entwickelte. Von Anfang an waren Photovoltaik-Anlagen, Wärmepumpen, energieeffiziente Geräte und Bauzertifizierungen nach dem LEA-Standard für altersgerechtes Wohnen und dem GEAK-Standard für energieeffiziente

Bauweise eingeplant. «Die Revision des Energiegesetzes bot uns und unseren Baupartnern dann die Gelegenheit, die Gunst der Stunde zu nutzen», sagt Alois Grüter. «Mit der Umwandlung des Quartiers in eine Eigenverbrauchsgemeinschaft konnten wir ein Alleinstellungsmerkmal schaffen.»

Eine Rolle spielte auch die perfekte Lage des Quartiers, die eine überdurchschnittliche Ausbeute der Sonnenenergie ermöglicht. Die Mehrkosten für die Entwicklung der Eigenverbrauchsgemeinschaft haben rund 500 000 Fr. betragen; das Geld ist vor allem in Steuerung und Vernetzung des Gesamtsystems geflossen. Alois Grüter: «Bei einem energetisch herkömmlich gebauten Projekt betrüge der Mehraufwand etwa 2,5 Millionen Franken.»

Die Steuerung und Messung übernimmt das Berner Unternehmen Smart Energy Link. Die Solaranlagen, die pro Jahr idealerweise über 460 000 KWh Energie liefern sollen, stammen von den Unternehmen Clevergie und Anytech Solar. Deren Anspruch: «Nachhaltigkeit darf auch schön sein!», wie es Anytech-Solar-Inhaber Urs Nyffenegger formuliert. Die Herausforderung war deshalb, die ausgedehnten Dachanlagen und die Solar-Balkongeländer – eine Entwicklung von Anytech Solar – in die Architektur zu integrieren.

Das Energiekonzept selbst ist hingegen denkbar einfach: Die Photovoltaik-Anlagen liefern die Energie, die entweder gleich im Quartier verbraucht wird oder in Batteriespei-

Das neue Quartier Hohlen in Huttwil wird die erste Eigenverbrauchsgemeinschaft mit Quartier-Stromnetz der Schweiz bilden.

cher fließt. Intelligente Steuerungssysteme sorgen dafür, dass gewisse Gerätschaften nur bei hoher Stromproduktion laufen, Regel- und Messsysteme ermöglichen eine faire und bedarfsgerechte Abrechnung für die Bewohner.

Der Netzanschluss für das gesamte Quartier soll vor allem im Winter die Energieversorgung sicherstellen. «Steuerung und Speicher müssen sich in der Praxis aber erst noch bewähren», sagt Urs Nyffenegger. Denn Erfahrungswerte in dieser Grössenordnung gibt es noch keine.

Pioniere braucht das Land!

Huttwil ist nicht gerade der Nabel der Welt. Dennoch ist Totalunternehmer Alois Grüter überzeugt, dass das Projekt mit seinem besonderen Energieprogramm am richtigen Ort ist: «Wir können nicht immer nur klagen, dass die Jungen aus den Dörfern abwandern», sagt er, «wir müssen ihnen auch Wohnraum bieten, der sie zum Bleiben animiert.» Und da seien Nachhaltigkeit und Effizienz heute gewichtige Argumente.

Der Unternehmer hofft, dass sein Projekt Nachahmer finden wird. «Jede Innovation braucht Pionierprojekte wie unseres», ist er überzeugt. Dass solche Eigenverbrauchsgemeinschaften eine Zukunft haben, steht für ihn jedenfalls fest. «Aber sie brauchen eine gewisse Grösse und eine möglichst ideale Lage, damit Aufwand und Ertrag im richtigen Verhältnis stehen», sagt Grüter.



NZZ GENUSSAKADEMIE

Weinseminar: Pinot noir aus Neuseeland

Die grosse Sorte Pinot noir spielt für die Fromm Winery in Neuseeland eine Hauptrolle. Aufgebaut vom bekannten Bündner Winzer Georg Fromm, gehört das Gut heute der Familie Walliser und Pol Lenzinger. **Weingutsleiter Stephan Walliser** bringt für eine einmalige Vertikal-Degustation ältere Jahrgänge nach Zürich. Erleben Sie eine Degustation der Extraklasse und lernen Sie das faszinierende Weinland Neuseeland besser kennen.

Seminarleitung

Peter Keller, Weinredaktor der «NZZ am Sonntag» und Weinakademiker



Datum

Montag, 22. Januar 2018
Apéro: 18.00 Uhr, Seminar: 18.30 bis 20.30 Uhr

Ort

NZZ- Foyer, Falkenstrasse 11, 8008 Zürich

Eintritt

Abonnentenpreis Fr. 150.– / Normalpreis Fr. 180.–

Anmeldung und weitere Seminare

➔ nzz.ch/weinseminar ☎ 044 258 13 83

NZZ LIVE